



„Für Ehre, Freiheit und Brot!“

Verkaufspreis 7 mal wöchentlich... durch Zusage in monatlich 2,20 RM...

Sturmarnsche Zeitung

in Verbindung mit der Lübecker Zeitung Amtliches Blatt und parteiamtliche Tageszeitung des Landkreises Stormarn

Nr. 93

Montag, 3. April 1944

63. Jahrgang

Imphal von den Japanern umzingelt

Besorgte USA.-Stimmen zum Vormarsch in Indien: „Verblüffend starke feindliche Einheiten im Anrücken“

Tokio, 2. April. Wie von einem japanischen Stützpunkt an der Indo-burmesischen Grenze gemeldet wird, konzentrieren sich japanische Einheiten um die feindliche Schlüsselposition Imphal zum allgemeinen Angriff gegen diese feindliche Basis...

Wie weiter hierzu gemeldet wird, folgt unmittelbar hinter der schnellsten japanischen Kolonne, die die Sperrung der genannten Straße in der Nacht des 28. März durchführte, eine andere starke japanische Einheit, die am 29. März eine wichtige Stellung 30 Kilometer nördlich von Imphal besetzte...

Nach einer United-Präkambung aus Neu-Delhi hat der japanische Vorstoß nach Indien im nördlichsten Abschnitt weiter an Boden gewonnen. Den japanischen Hauptabteilungen nördlich von Imphal, die rückwärtslos vorrücken, leisten britisch-indische Truppen hartnäckigen Widerstand...

Daß die militärischen Ereignisse auch starke politische Rückwirkungen haben, unterliegt keinem Zweifel, und sicherlich hängt auch die wachsende Betätigung der indischen Opposition gegen die britische Zwangsherrschaft mit dem japanischen Vormarsch in Zusammenhang...

nach der Debatte über das Budget erlitt, lebhaften Ausdruck. Diese Niederlage, so betonen sie, sei auf ein Zusammenwirken der Abgeordneten der Kongresspartei und der Moslem-Liga zurückzuführen. Beide erklärten ihre Opposition damit, daß sie einer derart unverantwortlichen Regierung wie der des britischen Vizekönigs keinerlei Gelder bewilligen könnten...

Wie der englische Korrespondent abschließend betont, sei die Neu-Delhi-Regierung im Laufe der gegenwärtigen Sitzungsperiode nicht weniger als achtmal mit Gesetzesmaßnahmen angelehrt der geschlossenen Opposition von Hindus und Moslem nicht durchgekommen.

Abwehr und Gegenangriff in der Ostschlacht

Starke Verluste der sowjetischen Kräfte, hohe feindliche Verluste

Bk. Berlin, 2. April. Die Ausdehnung der Kämpfe auf den gesamten Südbalkanschnitt der Ostfront, die von den Bolschewisten zur Steigerung ihres Drucks gegen die deutschen Abwehrverbände durchgeführt worden war, erhöhte zwar die Schwierigkeiten, vor die sich die deutsche Führung gestellt sah, sie zwang andererseits aber auch die Bolschewisten zu einer Ueberbeanspruchung ihrer Kräfte, die vermutlich nicht ohne Folgen fortgesetzt werden kann...

Moskau verzichtete auf die Konzentrierung aller vorhandenen Reserven in einem bestimmten, strategisch auswertbaren Stoßfeld und strebte die breite Entfaltung an. Diese Methode führte dazu, daß der über den mittleren Donestri gegen den Krutb vorgezogene Angriff an beiden Flanken hinreichend gedeckt wurde und so der Gefahr der Einengung und Abschneidung entging...

hände sind aber durch die Verteilung der feindlichen Kräfte in die Lage verkehrt worden, größtenteils aus eigener Widerstandskraft den Vormarsch teilweise abzufangen oder zumindest in ein verlangsamtes Tempo zu zwingen. An allen wichtigen Frontabschnitten hat jedenfalls die deutsche Verteidigung die gegenwärtigen Einheiten halten können, teilweise sogar Verbesserungen erzielt.

Die Verteidigung der Stützpunkte Tarnopol und Kowel wurde unter den harten Bedingungen der räumlichen Abtrennung weiter erfolgreich durchgeführt. Die tapferen Besatzungstruppen dieser Stützpunkte erfüllen eine der schwersten soldatischen Aufgaben in vorbildlicher Tapferkeit.

Südlich Pleskau hat die Schlacht, die von den Bolschewisten zur Öffnung eines Einfallstores in das Baltikum entfesselt wurde, noch nicht nachgelassen. Die hohen Panzerverluste, die im Wehrmachtbericht genannt werden, lassen erkennen, daß die feindliche Führung auch hier unter Einfluß riesiger Materialmengen einen Erfolg um jeden Preis anstrebt.

Ungarn macht alle Kräfte des Landes mobil

Erklärung der Regierung Sztojay: Klarheit nach innen und außen

Budapest, 2. April. Die ungarische Regierung veröffentlichte eine Erklärung, in der es heißt: Auf dem östlichen Kriegsschauplatz werden entscheidende Kämpfe geführt, deren Ausgang das Schicksal Europas und damit Ungarns auf Jahrhunderte bestimmen wird. Es ist ein Lebensinteresse der ungarischen Nation, daß dieser Kampf mit der Besiegung des Bolschewismus ende, weil sonst unter nationales Dasein in äußerster Gefahr geraten würde...

stände, dessen Heer auch im Verlauf der bisherigen fünf Jahre des Krieges den Beweis erbracht hat, übermenschliche und in der Geschichte niemals gefannte Leistungen vollbringen zu können.

In diesem geschichtlichen Kampf, heißt es weiter, müssen alle Kräfte des Landes mobil gemacht werden auch hinsichtlich der inneren Front. Ueber die Festigkeit und Unerfütterlichkeit der inneren Front in diesen kritischen Zeiten zu wachen, ist nationale Pflicht ersten Ranges, um so mehr, als leider in den jüngsten Zeiten sich im Innern auch solche Männer fanden, wenn auch nicht in übermächtiger Anzahl, allein mit geschäftiger Aktivität, die das fürchterliche Gewicht und die Nähe der Gefahr nicht fassen konnten oder wollten und die gegenwärtigen kritischen Zeiten als geeignet erachteten, die innere Widerstandskraft des Landes zu untergraben und die seelische Einheit der Nation zu stören.

Schweiz über Bomben auf Schaffhausen entrüstet

Scharfe eidgenössische Präsestimmen: „Schwerstes Attentat seit Kriegsbeginn“

osch. Bern, 2. April. Die Bombardierung der schweizerischen Rheinstadt Schaffhausen durch die USA.-Luftwaffe hat die hiesige Öffentlichkeit tief entrüstet. Schaffhausen überdies bei weitem die Bedeutung aller Verletzungen der Luftneutralität, über die die Schweiz bisher zu klagen gehabt habe, schreibt „Tribune de Lausanne“ und erklärt, es handle sich um „das schwerste Attentat“, dessen Opfer die Schweiz seit Kriegsbeginn geworden sei. Das ganze Land sei über das Vorgehen der amerikanischen Flieger auf das tiefste empört, stellt das „Berneer Tagblatt“ fest, auch die „Basler Nachrichten“ geben ihrer Empörung über die bisher schwerste Verletzung schweizerischen Luftraumes und Bodens“ Ausdruck. Die Nachricht von Schaffhausen habe überall Gefühle der Entrüstung ausgelöst, schreibt „La Suisse“, „wir sind überzeugt, daß der Bundestag die sich aufdringenden Maßnahmen ergreifen wird“, erklärt das Blatt.

draßbericht unseres Vertreters latholische Vereinshaus, das Museum „Allerheiligen“ auf das schwerste beschädigt oder gänzlich zerstört. Dabei ging, wie „Der Bund“ meldet, die Sammlung der Werke des bedeutenden Schaffhauser Malers der Spätrenaissance, Tobias, verloren.

Die ausgebrochenen Großbrände hatten die örtlichen Feuerwehren drei Stunden nach dem amerikanischen Ueberfall unter ihre Kontrolle gebracht, so daß einige Stunden später die aus der Umgebung und auch aus Zürich zur Hilfe geeilten Feuerwehren zum Teil wieder entlassen werden konnten. Der Chef des schweizerischen Militärdepartements, Bundesrat Dr. Kobelt, hat sich persönlich nach Schaffhausen begeben, um sich über die näheren Umstände des amerikanischen Bombenangriffes zu orientieren.

Die Zahl der Todesopfer beträgt bis jetzt 50. Unter ihnen befindet sich ein Mitglied der Schaffhauser Kantons-Regierung, Dr. Schöch, Neben zahlreichen Wohnhäusern, vor allem im Zentrum der Stadt, und drei Unternehmen der Tuch- und Lederwarenindustrie und einer Schmutzwasserfabrik wurden das alte Rathaus, die Hauptkirche, das alte Stadttheater, das

Schritt in Washington

Bern, 2. April. Amtlich wird mitgeteilt: Das politische Departement hat unverzüglich die schweizerische Gesandtschaft in Washington über die Bombardierung von Schaffhausen unterrichtet und sie angewiesen, bei der amerikanischen Regierung die sich ausdrückenden verschiedenen Schritte zu unternehmen. Weitere Anweisungen werden erteilt werden, sobald die erwarteten Schadensberichte vorliegen.

Feindliche Taktik

Von Konteradmiral Brünninghaus.

Bei der traditionellen Eigenschaft der Engländer, an früheren bewährten Methoden der Kriegführung festzuhalten, bei denen ihre „Fleet in being“ (d. h. Wirkung der Flotte allein schon durch ihr Vorhandensein) eine wesentliche Rolle spielte, könnte man auf den Gedanken kommen, sie hätten sich jetzt dazu durchgerungen, zur Abwechslung mit einer „Invasion in being“ zu operieren. Und zwar aus denselben Beweggründen, die in der Hauptfrage für die Strategie der „Fleet in being“ maßgebend waren, nämlich möglichst geringes Risiko und Schonung der eigenen Kräfte. Ihre Rechnung, falls sie mit diesem Gedanken spielen sollten, kann diesmal aber nicht aufgehen, weil die deutsche Kriegsführung sicher nicht daran denkt, irgendwelche Schritte zu unternehmen, die der Abwehr einer Europa-Invasion abträglich sein könnten. Churchill war allerdings unvorläufig genug, in seiner letzten Unterhausrede ganz kategorisch zu erklären: „Der Luftterror ist die Hauptgrundlage der englisch-amerikanischen Kriegsführung“, womit er die Europa-Invasion, die von Moskau immer wieder gefordert wird, auf einen zweit-rangigen Platz verwiesen hat. Außer dem Terrorkrieg und der Invasion gibt es aber noch, ganz abgesehen von dem gewaltigen Ringen an unserer Ostfront, andere Kriegshauptpläne, deren Bedeutung für die Anglo-Amerikaner nicht hoch genug eingeschätzt werden kann: Der Handelskrieg auf den Weltmeeren, der Kampf in Italien, das Ringen um die Herrschaft im Pazifik, der Krieg in China, mit der anscheinend wieder einmal vertragenen Burmaoffensive, die sich allmählich auch in eine Art „Invasion in being“ verwandelt. Wenn kürzlich das DAW melden konnte, daß deutsche U-Boote im Indischen Ozean erfolgreich operieren, so ist das für unsere Gegner vielleicht das beste Anzeichen dafür, daß der Kampf auf den Meeren sich und unweiderrufen von uns weitergeführt werden wird. Ohne Beherrschung der Seewege bricht aber eines Tages die ganze Roosevelt'sche Globalstrategie, der sich Churchill restlos angeschlossen hat mit mathematischer Sicherheit zusammen. Die schon erwähnte Unterhausrede Churchills hat Debatten im englischen Parlament ausgelöst, deren Inhalt, alles in allem, einen starken pessimistischen Einschlag zeigt, oder besser gesagt, der tatsächlichen militärischen und damit auch politischen Lage besser gerecht wird, als dies noch vor einigen Monaten nach der Fall war. Die Zeit, in der — um mit Churchill zu reden — die Blätter fallen, und mit dem Fall der Blätter der ganz große Erfolg kommt, d. h. der Herbst 1943, liegt immerhin ein gutes halbes Jahr zurück. Wenn der englische Premier lyrisch wird, ist gewöhnlich etwas faul. Im Oberhause brachte eines der angesehensten Mitglieder, Lord Hanford, der in Schiffsfahrtsfragen als Autorität gilt, seine Bedenken ganz unumwunden mit den Worten zum Ausdruck, daß nach wie vor das große Hindernis für eine Offensiv- und energetische Kriegsführung der Weltmächte die Schiffsfahrtsfrage sei. Wörtlich hieß es: „Nach vierzehnhundert Jahren Krieg sind die beiden größten Seemächte der Welt noch immer nicht in der Lage, rechtzeitig und an entscheidenden, strategischen Schwerpunktsstellen für genügend Schiffe oder Landungsfahrzeuge zu einer durchschlagenden Operation Sorge zu tragen.“ Damit hat Hanford zweifellos recht. Die deutsche und japanische Wehrmacht können mit dieser Sicherheit nicht übertriebenen Feststellung des augenblicklichen Standes des Kampfes auf den Meeren durchaus zufrieden sein. Wir wollen hier die für den weiteren Verlauf des Krieges mitentscheidende Tonnagefrage nicht weiter vertiefen. Daß unser Gegner im letzten Jahre etwas aufgeholt haben — wahrscheinlich sind etwa 3-4 Milliarden BRT mehr gebaut als veriernt — muß angenommen werden. Davon aber, daß sie über genügend Schiffraum für die von ihnen, speziell von Roosevelt, entsefelten Krieg an allen Ecken und Enden der Welt frei über Schiffraum verfügen können, ist keine Rede. Aus der letzten Rede des englischen Ernährungsministers geht mit voller Deutlichkeit hervor, wie angepannt die Lebensmittellage in England ist, weil, wie sich jetzt herausstellt, mit Zufuhren aus Kanada, Australien und Neuseeland nicht mehr gerechnet werden kann, sondern Old England nur noch auf die Einfuhren der USA, angewiesen ist. Letztere erlangen schon damit ein sehr starkes Uebergewicht über den bereits zum Juniorpartner herabgesunkenen England.

Erfolg unserer Jäger

Berlin, 2. April. Wie aus dem nördlichen Frontabschnitt der Ostfront gemeldet wird, kam es am Sonntag über der Front südostwärts Pleskau zu heftigen Luftkämpfen. Die deutschen Jäger schossen bei nur einem Verlust 28 Sowjetflugzeuge ab.

Erfolg unserer Jäger

Berlin, 2. April. Wie aus dem nördlichen Frontabschnitt der Ostfront gemeldet wird, kam es am Sonntag über der Front südostwärts Pleskau zu heftigen Luftkämpfen. Die deutschen Jäger schossen bei nur einem Verlust 28 Sowjetflugzeuge ab.

zeugen zu einer durchschlagenden Operation Sorge zu tragen.“ Damit hat Hanford zweifellos recht. Die deutsche und japanische Wehrmacht können mit dieser Sicherheit nicht übertriebenen Feststellung des augenblicklichen Standes des Kampfes auf den Meeren durchaus zufrieden sein. Wir wollen hier die für den weiteren Verlauf des Krieges mitentscheidende Tonnagefrage nicht weiter vertiefen. Daß unser Gegner im letzten Jahre etwas aufgeholt haben — wahrscheinlich sind etwa 3-4 Milliarden BRT mehr gebaut als veriernt — muß angenommen werden. Davon aber, daß sie über genügend Schiffraum für die von ihnen, speziell von Roosevelt, entsefelten Krieg an allen Ecken und Enden der Welt frei über Schiffraum verfügen können, ist keine Rede. Aus der letzten Rede des englischen Ernährungsministers geht mit voller Deutlichkeit hervor, wie angepannt die Lebensmittellage in England ist, weil, wie sich jetzt herausstellt, mit Zufuhren aus Kanada, Australien und Neuseeland nicht mehr gerechnet werden kann, sondern Old England nur noch auf die Einfuhren der USA, angewiesen ist. Letztere erlangen schon damit ein sehr starkes Uebergewicht über den bereits zum Juniorpartner herabgesunkenen England. Aber nicht nur in dem, im Verhältnis zu den

Wahrheit in Tishomingo

iz. Lübeck, 2. April.

Im Nordamerika Franklin D. Roosevelts mit seiner völlig verjudeten Presse und einer verlogenen Litigation, deren Schamlosigkeit nicht mehr überboten werden kann, ist für eine in die Erde geführte und deshalb beinahe bemitleidenswerte Bevölkerung die letzte Hoffnung, die ihr gelehrt wird, offensichtlich die Wahrheit. Durch einen ungewöhnlichen Vorfall ist sie jetzt democh einer freilich nur kleinen Gruppe von USA-Bürgern juteil gemorden. Wie die New Yorker „Time“ meldet, haben deutsche Kriegsgefangene, die in einer Lastkraftwagenkolonne durch Tishomingo im Staate Oklahoma transportiert wurden, notdürftig gedruckte Flugblätter abgeworfen, deren Englisch zwar nicht fehlerfrei, dafür aber in den wenigen politischen Kernsätzen um so satter und inhaltsreicher war. Der Text lautete nämlich folgendermaßen: „Amerikanisches Volk, habt Ihr diesen Krieg gewollt? Wollt Ihr Euer Leben für das Judentum und das Kapital opfern? Eure Männer, Väter, Brüder, Söhne und Verlobte fallen jetzt und wissen nicht, wofür Deutschland wird siegen. Hitlers Weltanschauung wird kommen!“

Immer wieder haben wir in den letzten Wochen vernommen, daß bei den Völkern in England und Amerika die schicksalsschwere Frage umgeht, wofür sie diesen Krieg führen. Die deutschen Kriegsgefangenen haben ihnen darauf eine ebenio kurze wie klare Antwort gegeben: Die USA-Soldaten fallen für das Judentum und das Kapital. Die deutschen Menschen die das bittere Los durchmachen müssen, nach tapferem Fronteinlaß fern der Heimat unter oft entwürdigenden Umständen unaufhörlich der feindlichen Agitationslüge ausgesetzt zu sein, haben sich gegenüber allen Beeinflussungsversuchen als imm unempfindlich erwiesen. Der Deutsche, der den Weg zur nationalsozialistischen Weltanschauung gefunden hat, ist unempfindlich geworden wenn verjucht wird, ihn mit jüdischem Giftstoff zu verzeuchen. Die Kriegsgefangenen, die jenseits des großen Reiches ohne Furcht vor Strafe ihre Flugblätter abwarfen, sind frei auch hinter dem Stacheldraht des Kriegsgefangenenlagers, weil sie auf dem festen Untergrund ihrer nationalsozialistischen Ueberzeugung stehen. Die USA-Bürger, die auf den Straßen von Tishomingo vielleicht mit Kopfschütteln die Kerne deutschen Glaubens laien, sind Sklaven, auch wenn sie in ihren Zeitungen das Wort Freiheit immer und immer wieder vorgelesen bekommen, weil sie innerlich abhängig sind von den Todfeinden jeder wahren Freiheit.

„Deutschland wird siegen, Hitlers Weltanschauung wird kommen“ — deutsche Kriegsgefangene haben die Wahrheit bis nach Tishomingo gebracht.

Kreisarchiv Stormarn V7. Includes a color calibration chart with labels: Blue, Cyan, Green, Yellow, Red, Magenta, White, 3/Color, B.I.G. and a ruler in inches and centimeters.

Kreisarchiv Stormarn V7

USA. Klein gemordeten Empire, sondern in den USA selbst, sind die Stimmen im Umwachen, die dem weiteren Verlauf des Krieges mit starker Skepsis entgegenstehen, und dabei besonders ihre Bedenken gegenüber der Europadivision zum Ausdruck bringen. Aus der vielen, darüber vorliegenden Zeugnissen sei nachstehend das des Militärkritikers der New-York-Times Paulon Baldwin, mitgeteilt, daß in der angesehenen Zeitschrift: „Foreign Affairs“ veröffentlicht worden ist. Baldwin hat gegenüber den anderen Kritikern den großen Vorzug, daß er jedoch vor der Front zurückgekehrt ist, und infolgedessen persönliche Eindrücke vermitteln kann. Unter anderem sagt er wörtlich: „Die größte Operation der ganzen nordamerikanischen und englischen Kriegsgeschichte liegt jetzt noch vor uns. Die Invasion Westeuropas ist der Schlüsselstein unserer gesamten Strategie. Wenn sie fehlschlägt — und sie kann fehlschlagen — dann sind wir erledigt.“ Der amerikanische Kritiker scheut sich auch nicht, offenbar auf Grund seiner persönlichen Beobachtungen, neben Anerkennung der deutschen Verteidigungsmittel und unserer durchdachten Strategie und Taktik, die mangelhafte Qualität des englischen und amerikanischen Offizierskorps hervorzuheben. Man erzählt dabei auch, daß in den letzten Wochen eine ganze Reihe von USA-Offizieren wegen trauer Unfähigkeit auf dem Schlachtfeld abgelöst werden mußte, darunter ein Korpskommandeur sowie mehrere Generale und Obersten. Wir sind weit davon entfernt, diese Erfahrungen auf dem italienischen Kriegsschauplatz etwas zu verallgemeinern, denn der amerikanische Soldat mag er auch nicht so gut durchgebildet sein wie der deutsche, stellt doch, rein körperlich, einen gut trainierten kräftigen Menschen dar. Wenn er wüßte, warum er jetzt kämpft, würde er vielleicht ein ganz anderer Gegner als jetzt sein. Gerade dieses Moment wird in einem zweiten Artikel der „Foreign Affairs“ besonders stark hervorgehoben. Etwas gewunden wird dies wie folgt ausgedrückt: „Die Wahrheit lautet, daß Hitler eine Antwort auf die Probleme des 20. Jahrhunderts gefunden hat, während bei uns, bisher keine befriedigende Lösung zu erblicken ist.“ Für die Amerikaner spielt naturgemäß neben der Europadivision der Kampf im Pazifik eine noch größere Rolle als für Großbritannien. Letzteres weiß genau, daß es im Fernen Osten um Indien geht und daß die Aussichten, die frühere Stellung ohne Singapur, ohne Hongkong, und ohne irgendeinen starken Stützpunkt erster Klasse wiederzugewinnen, nahezu gleich null sind. Daran ändert auch die mit so starker Reklame erfolgte Ernennung des Lord Mountbatten zum Oberbefehlshaber der dortigen Streitkräfte nicht das geringste. Unwillkürlich gewinnt man sogar den Eindruck, als ob dort, an der Indisch-Burmese-Grenze eine zweite „Invasion in being“ im Entstehen sei. In einem Stimmen die englischen und amerikanischen Berichte überein, daß nämlich gegenüber einer Europadivision, so wie sie Stalin sich denkt, das mißglückte Dierpe-Unternehmen, für das Mountbatten verantwortlich zeichnete, und auch der Sprung nach Station nur Kinderpiele sind. Daher die Scheu, aus der „Invasion in being“, eine tatsächliche werden zu lassen.

115 000 Streitende Englands soziale Krise

Stockholm, 2. April. (Auslandsdienst.) Der Kohlengrubenarbeiterstreik in Yorkshire hat sich nunmehr auf 70 Gruben ausgedehnt. Auch die Lehrkräfte und das gesamte Hilfspersonal streiken. Die Zahl der Streikenden beträgt 90 000. In Ceylon sind 25 000 Doodarbeiter in den Streik getreten. Eine Mahnung von Arbeitsminister Bewin, die Arbeit unverzüglich wieder aufzunehmen, blieb unbeachtet. Es unterliegt keinem Zweifel, daß England sich in einer sozialen Krise befindet. Die Arbeiter sind so verärgert, daß sie aus den wichtigsten Anlässen in den Streik treten. Das Ansehen der Regierung ist weiterhin durch das Schauspiel untergraben worden, das Churchill am Donnerstag im Parlament bot, als er das Unterhaus zwang, sich seinem Willen zu unterwerfen.

Wer bist Du?

Roman von Erica Brupe-Löcherer

1. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.) Ich habe die Musik so sehr und diene ihr so besesselt, daß ich meinen Willen gegen starke Schwierigkeiten durchsetze und sie zum Beruf erwählte. Zur Erklärung muß ich Ihnen erzählen, daß ich aus der Hanse- und Kaufmannsstadt Hamburg stamme, in der der Kaufmann die erste Rolle spielt. Besonders in unseren Familienkreisen, die sich — mit Betonung — als zu dem alt-eingelebten, wohlhabenden Patrizierfamilien zählen. In diesen Familien betrachtet man die Musik nicht als vollwertigen Beruf. Nein, ein Sohn aus „unseren Kreisen“ hat entweder Jurist oder Großkaufmann zu werden! Thomas Nielsen lachte leise auf: „Sie finden in mir einen engeren Landsmann. Auch ich bin Hamburger. Ich heiße Thomas Nielsen. Ich verbrachte Jahre in den Tropen. Und freue mich unendlich auf die Rückkehr in die Heimatstadt. Sie sind hier anständig?“ Ich heiße Klaus Overbed. Anständig? Nein, ich erwarte unserm Kapellmeister den Gefallen — trotzdem unser Ensemble eigentlich Konzertkapelle ist — heute bei diesem Rosenmontagsfest mitzuspielen, weil er ab und zu neue Kompositionen von mir im Programm bringt. Dann kann ich gleich ihre Wirkung auf die Zuhörer beurteilen. Jetzt wird man nach dieser Pause meinen neuen Walzer spielen: „Sternennacht auf der Alster“.

Thomas Nielsen wirft rasch einen Blick in den Saal. Dann geht er mit dem neuen Bekannten auf eine Gruppe von sehr tiefen, sehr bequemen Ledersejeln zu, die in einer Ecke des Saals mit einem Tisch stehen. Von hier aus kann man ihn noch weniger vom Tanzsaal aus entdecken. Obgleich ich bald nach oben gehen wollte, werde ich mir jetzt doch Ihre Komposition anhören. Wie schön ist der Titel! Ich als Hamburger Kind kenne ja den Zauber einer „Stern-

USA-Truppen schossen ihre eigenen Fallschirmspringer ab Unglaubliches „Versehen“ amerikanischer Kommandostellen — Roosevelt verheimlichte es den Amerikanern 8 Monate lang

Drahtbericht unseres ständigen Vertreters

ws. Lissabon, 2. April. Der Verheimlichungs-politik der Roosevelt-Regierung, die alles daran- setzt, die wirklich schweren Verluste der ameri- kanischen Truppen der USA-Bevölkerung zu ver- bergen, ist wieder durch einen sensationellen Vor- fall offenbar geworden. Der amerikanische Kriegsberichterstatter und Stabsarztgeant Vad Joissin, der von der Soldatenzeitung „Stars and Stripes“ dem italienischen Kriegsschauplatz nach den Vereinigten Staaten geschickt wurde, um Berichte über die Lage in der USA-Heimat zu schreiben, plauderte bei einem Zusammensein mit amerikanischen Journalisten die Tatsache aus, daß die amerikanischen Truppen während des St.- jensfeldzuges durch eine unentschuldete Nach- lässigkeit ihres Kommandos einen eigenen Luft- transport amerikanischer Truppen, der zur Ver- stärkung nach Sizilien geplant wurde, unter Feuer genommen und dabei Hunderte von Fall- schirmspringern und Fliegern getötet und zahl- reiche verwundet hätten.

„Reiflos verbrauchte Gruppe von Menschen“

USA-Oberleutnant schildert den Rückflug von einem Terrorangriff auf Deutschland

Genf, 2. April. In dem Artikel des Oberst- leutnants der USA-Luftwaffe, Beiren Lay, in der Zeitschrift „Harper's Magazine“ aus dem die „stillen Verluste“ der anglo-amerikanischen Luft- gangster und die außerordentliche Stärke der deutschen Luftverteidigung eindeutig zu ersehen sind, schildert der Verfasser auch den Rückflug von einem Terrorangriff auf eine deutsche Stadt wörtlich wie folgt: „Ich lehnte im Sitz des zweiten Piloten eines Bombers und hielt nach unserer Formation aus- schau. Es waren viel weniger Bomber gewor- den als im Augenblick des Aufstiegs und die meisten, die noch vorhanden waren, zeigten Schä- den, die ihnen von den deutschen Jägern und der Flak beigebracht worden waren. Einige Maschi- nen hinkten auf drei Motoren. In den Bomben lagen Verwundete, die ihre Schmerzen mit Ein- spritzungen und Schmerztabletten zu lindern suchten, und Tote. Jedes Flugzeug schleppte eine Mannschaft, die von einem neunstündigem Flug in großer Höhe ermüdet worden war. Wir versuchten, die zerstreuten Formationen wieder zu schließen. Einige Maschinen hatten Treibstoff durch Schüsse in die Tanks verloren. Eine „B 17“ saß ab“, rief ein Schütze. Der Pilot und ich sahen einen Bomber auf das Wasser zu gleiten und in einem Säuer von Wasser zur Ruhe kommen. Gelbe Balken breiteten sich an jeder Seite des sinkenden Bombers aus, während die Mannschaft in ihren Rettungsringen klar zu kommen versuchten. Ein zweiter Bomber tauchte ein paar Minuten später unter und dann noch einer. Die verbleibenden Flugzeuge unserer

Leitung gezwungen der Öffentlichkeit von diesem Vorfall offiziell Kenntnis zu geben. Die be- kanntgegebenen Tatsachen offenbarten folgendes: In der Nacht zum 1. Juni waren 220 USA- Flugzeuge mit Fallschirmtruppen von Nordafrika geflogen, um die Soldaten in Sizilien abzu- werfen. Die Unerfahrenheit der neu eingese- teten Piloten und eine falsche Navigation führten jedoch dazu, daß diese Truppen mit Ausnahme eines einzigen Bataillons an falschen Plätzen abgeworfen wurden. Der Bericht der amerikani- schen Heeresleitung sowie die Enthüllung des Vad Joissin verschwiegen, was aus ihnen gewor- den ist. Nach diesem mißglückten Manöver verlangte General Patton am darauffolgenden Tag drin- gend Unterstützung. Es gingen erneut 130 Flug- zeuge mit je 18 Fallschirmpringern nach Sizilien ab, um diese befehlsgemäß in Gela zu landen. Bei der Landung in Gela legte jedoch sowohl von der amerikanischen Bodenabwehr als auch von sämtlichen amerikanischen und britischen Schiffs- einheiten ein wildes Abwehrfeuer ein. Augen- zeugen erklärten, ein aufgeregter Schiffskapitän habe angenommen, es handele sich um deutsche Flugzeuge. Auf das von seinem Schiff einsehende Abwehrfeuer hin habe daraufhin die gesamte amerikanische Abwehr, ohne einen Befehl zu er- halten, auf die deutlich erkennbaren amerikani-

schen Flugzeuge das Feuer eröffnet. In Flam- men stürzten die Flugzeuge zu Boden oder ins Meer. Viele Hunderte von Fallschirmspringern und ein großer Teil von durch das Abwehrfeuer Ver- wundeten versuchten abzuspringen, konnten sich aber auch dadurch nicht retten. Nach Schätzungen amerikanischer Offiziere wurden etwa 50 v. H. der 130 Flugzeuge abgeschossen oder schwer be- schädigt. Der jetzt herausgegebene offizielle Bericht Washingtons gesteht allerdings nur 23 Flugzeuge als „völlig verloren“ ein und meldet 410 Tote. Es ist offensichtlich, daß diese Zahlen weit unter den tatsächlichen Verlusten liegen. Außerdem werden die Zahlen der Verwundeten und Vermissten dabei übergangen. Wie die USA-Zeitschrift ausdrücklich hervorhebt, ist die- ser Vorfall auf ein „Versehen“ des amerikani- schen Kommandos zurückzuführen, das veräurmt hat, die Truppenleitung und den Befehlshaber der in Gela liegenden Schiffe davon zu benach- richtigigen, daß dieser große Verband amerikani- scher Transportflugzeuge unterwegs war. Die Informationspolitik Roosevelts wird durch diesen wohl einzigartigen Vorfall und die geradezu unglaubliche Ablehnungs- und Ver- heimlichungs-politik, mit der man ihn vor der Öffentlichkeit zu verschweigen suchte, erneut gekennzeichnet.

Der Wehrmachtbericht: Erfolgreiche Abwehr

Tapfere Verteidiger von Tarnopol und Kowel — Geländegewinn bei Stanislaw

Führerhauptquartier, 2. April. Das Ober- kommando der Wehrmacht gibt bekannt: Zwi- schen dem unteren ukrainischen Bug und dem Dnjestr griffen die Sowjets nordwestlich Beresowka mit starken Infanterie- und Panzerkräften an. Sie wurden in erbitterten Kämpfen nach Abschluß von 71 Panzern abgewiesen. Zwischen Dnjestr und Pruth warfen deutsche und rumäni- sche Truppen vorgeordnete feindliche Kampf- gruppen zurück. Der Versuch des Feindes, durch wiederholte starke Angriffe sich den Weg auf Sa- lah freizumachen, wurde vereitelt. Feindliche Kräfte, die den Nijfa-Abchnitt zu überbrücken versuchten, wurden im Gegenangriff zurückge- schlagen. Südwestlich Proskurov und im Raum von Stanislaw brachten eigene Angriffe Gelände- gewinn. Starke feindliche Gegenangriffe wurden abgewiesen. Dabei hat sich das Grenadier-Regi- ment 504 unter Oberst Böslers besonders aus- gezeichnet. Die tapfere Besatzung von Tarnopol unter Führung des Generalmajors von Reinbold wehrte auch gestern zahlreiche Angriffe ab. Die Verteidiger von Kowel behaupteten die Stadt gegen erneute starke feindliche Angriffe. Nord- lich Kowel scheiterten heftige Angriffe der So- wjets. Südlich Wleslau trifft der Feind von Panzern und Schlachtflugzeugen unterstützt, weiter an. In den beiden letzten Tagen wurden hier 90 Panzer abgeschossen. Die Kämpfe dauern noch an. Aus Italien werden keine besonderen Ereig- nisse gemeldet. Deutsche Kampf- und Torpedo- flugzeuge griffen im Seegebiet vor der nord- afrikanischen Küste in der Nacht zum 1. April ein stark gestärktes feindliches Nachschiff an. Zwei Nachter mit 18 000 BRT. wurden versenkt. Zehn weitere Handelschiffe mit 63 000 BRT. so- wie ein Zerstörer wurden zum Teil so schwer ge- troffen, daß mit dem Verlust mehrerer dieser Schiffe gerechnet werden kann. Am Mittag des 1. April flog ein nordameri- kanischer Bomberverband unter Jagdschutz nach Südwestdeutschland ein. Bei meist geschlossenem Volkensdeck war der Feind an verschiedenen Stellen wahllos Bomben, die geringe Schäden und Verluste unter der Bevölkerung verursach- ten. Ein Teil der Bomben fiel auf schwederei- ches Gebiet. 21 nordamerikanische Flugzeuge, in der Mehrzahl viermotorige Bomber, wurden ab- geschossen. — Störflüge einzelner britischer Flug- zeuge richteten sich in der vergangenen Nacht gegen West- und Mitteldeutschland.

Sommerzeit in Europa

Berlin, 2. April. Gleichzeitig mit der Ein- führung der Sommerzeit in Deutschland in der Nacht vom 2. und 3. April wird die Sommerzeit auch im größten Teil Europas die nachgebende Zeit werden. Sie wird sowohl in Belgien, den Niederlanden und im gesamten Frankreich wie in Dänemark, Norwegen, Finnland, Italien und im gesamten Südbalkan gelten. In Spanien wird sie Mitte April eingeführt. Außerhalb der ein- heitlichen europäischen Zeit bleiben in Europa nur Schweden und die Schweiz mit der um eine Stunde späteren Mitteleuropäischen Normalzeit, sowie Portugal mit der um zwei Stunden spä- teren westeuropäischen Zeit.

Umschau in Kürze

Frankreichs Ausverkauf vorbereitet Eine britische Entscheidung über die Ablich- ten Englands gegenüber Frankreich, falls die sogenannte „Befreiung“ gelingen sollte, letzte jetzt schon den Kurs des englischen Pfundes auf 300 französische Francs fest und bereitet damit den billigen Ausverkauf Frankreichs vor. Schwedens neuer Oberbefehlshaber Der neue schwedische Oberbefehlshaber Gene- ral Selge Jung hat sein Amt angetreten und in einem Tagesbefehl an die Aufrechterhaltung fester Disziplin innerhalb der schwedischen Kriegs- macht appelliert.

nennacht auf der Alster!

Ich kann mir denken, daß dieses Motiv sich geradezu zum Walzer- chrysmus eignet. „Sie äußern mehr Einfühlungsvermögen als meine eigene Familie. Man ist entsetzt, daß ich „Tanzmusik“ schreibe. Ich bin beglückt, wenn ich für Menschen, die sich freuen wollen, die Me- lodien schreiben kann. Aber meine Eltern finden, daß es eine ehrenrührere und einkommenslähmende Arbeit wäre, wenn ich hundert Säde Kaffee oder zwanzig Kisten Tee verkaufen würde.“ Thomas Nielsen entnimmt seiner Brusttasche einen kleinen Block, von dem er ein Blättchen losreißt. „Als zivilisierter Mensch werde ich mir jetzt erst neue Notizenarten nach meiner Rück- fehr drucken lassen müssen. Aber hier haben Sie meinen Namen und meine Anschrift, wenn Sie mich in Hamburg einmal besuchen mögen! Vor- läufig habe ich noch kein eigenes Heim dort. Ich bin ein einsamer Mann. Alles ist mir inzwischen weggestorben oder in alle Welt zerstreut. Be- nachrichtigen Sie mich bitte, wenn Sie nach Ham- burg kommen.“ Klaus Overbed dankt und schiebt das Papier, blatt in seine Brusttasche. „Das geschieht vielleicht bald. Es bereitet mir jedesmal unbändiges Ver- gnügen, wenn die Hamburger Jugend bei Ge- sellschaften oder in Tanzsalons nach meinen Walzern tanzt, ohne zu ahnen, daß ich hinter dem Pseudonym als Komponist stehe. Meine Familie hat sich nämlich in ihrer Empörung über das schwarze Schaf ausbeudungen, daß ich mich nicht meines bürgerlichen Namens bedienen darf!“ Klaus Overbed erhebt sich nun und sagt, von einem etwas spöttischen Ton in eine liebens- würdigere Herzlichkeit hinübergleitend: „Nun ist meine Pause zu Ende.“ Zuerst hat mich dieses Spielen inmitten der vielen Menschen, der Hitze der Ballfälle, des Lärmes, das bis in den Morgen hineingeht, — mächtig angeirrt. Aber — wenn man einen Weg sieht, muß man auch den Willen haben!“ Auch Thomas Nielsen gerührt jetzt den Rest seiner Zigarette und streckt ihm die Hand hin: „Also recht — so. Ich bitte Sie, von sich hören zu

lassen, wenn Sie nach Hamburg kommen! Jetzt werde ich mir hier noch Ihre neue Komposition anhören. Denn wenn ich auch nicht musikaus- übend bin, so bin ich doch musikliebend!“ Als die beiden Männer sich jetzt trennen, ist ihnen trotz der Kürze der Begegnung zumute, als hätten sie durch den Wind des Zufalls eine be- gegnende Freundschaft geschlossen. Dieses Gefühl bestärkt sich in Thoams Nielsen, als er jetzt, tief in den hochleuchtigen Sessel zurückgefallen, aufmerksam dem nun drinnen wieder beginnenden Spiele lauscht. Stärker als je in den Jahren seiner Abwe- senheit fühlt jetzt die engere Heimat wieder vor ihm auf. Wie gut kennt er diese Stimmung: wenn das Ruderboot lautlos über das große Meer des äußeren Hinterbodens gleitet — wenn der dunkelblaue Sommerhimmel sich als ein ster- nendbestäubtes Gewölbe über einen spannt — und eine wundervoll erfrischende Brise über die Flut streicht, während vom Uhlenhorster Jahrhaus Musik herüberlingt! Tanzmusik, denn irgend- eine fröhliche Gesellschaft ist dort vereint! In einer harten Jugend herangewachsen, hat er sich als Jüngling unzählige Male heimlich ge- wünscht, ebenfalls in netter Gesellschaft in jenen vornehmen Räumen tanzen zu dürfen! Jetzt kehrt er als wohlhabender Mann heim. Nur fehlen jetzt Freunde und Bekannte. Der Walzer ist wirklich sehr schön. Es ist nicht die übliche und durchschnittliche Dreivierteltakt- Melodie, sondern es ist ein mit künstlerischer Stimmung aufgefangenes Tongemälde, dessen wahrhafter Reiz gerade er als Hamburger Kind richtig zu beurteilen vermag. Von drinnen hört man das Gleiten der zahl- reichen tanzenden Paare. Vielleicht ist Elisa Berger unter ihnen. Vielleicht auch nicht, um auf seine Aufforderung zum Tanze zu warten... Die Komposition läßt kein Interesse für den neuen Bekannten immer lebhafter werden. Wenn Klaus Overbed nach Hamburg kommt, will er selbst versuchen, ihn für die Bitterkeit des Nichterkanntwerdens von Seiten der fa- milie einigermaßen zu entschädigen. Er wird ihn an einem hernenbestäubten Abend ins Uhlen- horster Jahrhaus einladen; man wird Overbeds

Melodien spielen, er soll der geehrteste Gast von allen sein. — Der Frühling wird in einigen Wo- chen in Hamburg einziehen. O, wie er sich freut, nach der jahrelangen Dürre des Tropenlimmas einen deutschen Frühling zu erleben! Eine pflichtige Angekündung paßt ihn, als wenn er die Vorkerkungen zu seiner Weiterreise treffen müßte. Ehe drinnen noch die letzten Klänge ver- hallt sind und das Auseinanderfluten der tan- zenden Paare beginnt, geht Thomas Nielsen die wenigen Schritte durch die Vorkerkhalle zur Theke des Portiers, um hier die Auskündigung seines Zimmerschlüssels zu fordern. Der Portier hat die augenscheinliche Stille da- zu benutzt, um einen Familienbrief zu schreiben. Mit einem hilflosen Blick überfliegt er nochmal die Holztafel mit den hängenden Schlüsseln. An der Nummer, die der Gast eben genannt hat, be- findet sich kein Schlüssel! Er fährt sich verzwweifelt über die Stirne. Ja, gewiß, er entnimmt sich jetzt auf den Hinweis Nienssens ganz genau, daß er dem Herrn vorhin vor dem Betreten der Zimmertüre den Schlüssel ab- genommen und an seinem Platz verwahrt hat. Keiner hat ihn inzwischen abgeholt! Und wenn das Zimmermädchen die Gästesimmer zum Abend räumt, so besitzt es dazu einen Nach- schlüssel. — „Vielleicht steht er in meiner Zimmertür!“ meint Thomas und steigt bereits die Treppe hin- auf. Er kann ein Gefühl des Unbehagens nicht unterdrücken. Er hat von Genua aus den Land- weg nach Hamburg gewählt, weil die Strecke bis Genua läßt genug war, und dann wollte er hier einige Tage des Karnevals miterleben, zu dem die lebhaften Sildendenden eher eine Ver- bindung finden, als er als schwerfälliger Nord- deutscher. Sein großes Gepäck ist mit dem Dampfer bis Hamburg gefahren. Zimmerher führt er in seinen drei Kabinettsoffern außer seiner Kleidung noch eine Kette wertvoller, kost- barer und ihm unerklärlicher Gegenstände der Erinnerung mit sich, so daß ihm ein Diebstahl an seinem Gepäck höchst unerwünscht käme. (Fortsetzung folgt.)





